

Für unsere Frauen.

Orbit unter Verwandten.

Es ist nicht selten, daß Cousin und Cousine einander heiraten. Wenn wir alle Vorteile und Nachteile einer Ehe unter nahen Verwandten in Erwägung ziehen, können wir nur schließen, daß eine solche Verbindung von beiden Familien nicht gut sei. Der Vorteil einer Ehe unter Verwandten ist der, daß bei einer besonderen geistigen Veranstaltung oder Geschäftlichkeit die sich vereinen kann und somit bei den Kindern jene besondere Eigenschaft noch mehr hervortritt. Die Nachteile sind mannigfaltig und von Bedeutung, weil wir finden, daß beim Vorhandensein einer besonderen krankhaften Anlage die bei den Kindern von Blutsverwandten weit häufiger zur Ausbildung gelangt. Wenn z. B. in einer Familie Schizophrenie, Epilepsie, Schwindel oder Krebs, oder Neigung an Krankheiten des Verdauungstraktes vorkommen und wenn Mitglieder dieser Familie untereinander zu wohnen, so finden wir, daß sich bei den Kindern Schizophrenie, Epilepsie, Krebs, Verdauungsstörungen oder Schwindel häufiger entwickeln, als bei den Kindern anderer Familien, wo die Eltern nicht verwandt sind.

Aus diesen Beobachtungen läßt sich die Folie ziehen, daß im allgemeinen Verwandtenehen nicht gut sind. Cousin und Cousine sollten sich nicht heiraten, ebensowenig sollten Töchter ihre Brüder oder Nichten ihre Tanten heiraten.

Der Kerker.

Ich kann nun einmal nicht anders, ich ärgere mich über jede Kleinigkeit und werde dann gleich so aufgeregt, daß ich mich den ganzen Tag nicht wach fühle. Dort man heutzutage so viele nervöse Frauen sehen, welche sich über Dinge ärgern, die bei wüthender Ueberlegung kaum der Beachtung wert sind. Das Hauptverursacher dieser, das Aufgebmissen irgend eines kleinen Vergnügens und dergleichen mehr. Der Kerker ist und bleibt aber unser größter Feind, welcher unsere Gesundheit untergräbt, und uns die Freude am Dasein raubt, doch liegt es vollkommen in unserer Macht, diesen Feind bei jeder Gelegenheit durch geistige Beschäftigung zu schlagen! Weidlich! Durch heftiges Lachen, durch Humor, jenen liebenswürdigen, die Welt belustigenden Humor, der wie Sonnenschein in die tiefsten Winkel des Hauses dringt, und alle krankhafte Gerictheit, mürrisches Wesen, Bausen oder unerschütterte Schwermut daraus verbannt. Nur wer sich im Kampf um Dasein ein lebenswürdig heiteres Gemüt bewahrt, wird noch in Silberjahren ein jugendliches Aussehen haben.

Kinderpflege und Erziehung.

Nachlässige Kinder. Manche Kinder verwenden auf Erhaltung der ihnen übergebenen Dinge, seien es Schulbücher, Kleidungsstücke, Spielzeug usw., nicht die rechte Sorgfalt. Die Spielzeugen werden nach der Benutzung nicht ordnungsgemäß zusammengelegt, sondern liegen gelassen, wo sie gerade sind. Die Folge ist, daß dies und jenes Stück verloren geht. Bei Aufräumung der Schularbeiten wird nicht darauf geachtet, ob die Schreibeinstrumente in gutem Zustande, ob die Hände gereinigt sind. Die Folge ist Verschwendung der besten, schlechte Schrift, vorzeitige Abnutzung der Bücher und Federn. Der Fehler vieler Kinder ist die Unachtsamkeit, die auf Unachtsamkeit, Mangel an Sorgfalt, Oberflächlichkeit, Wiederlichkeit und Hastigkeit zurückzuführen ist. Dem Nachlässigen fehlt der Sinn für das Schöne, Regelmäßige und Gesammelte. Aber auch noch der sittlichen Seite zeigt er seine Mängel, wie Pünktlichkeit und Unzuverlässigkeit. Solchen Kindern muß der Erzieher mit Geduld und Ausdauer nachgehen und mit Konsequenz auf die Erfüllung seiner Forderungen drängen. Von wesentlichem Einfluß ist die Umgebung des Kindes. Diese muß Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit atmen, dann wird siemlich Sicherheit die Kinder im günstigen Sinne beeinflussen; denn irgendwo dürfte sich die Macht des guten Beispiels so kräftig erweisen als hier, wie auch umgekehrt die nachlässige Umgebung sehr bald das Kind nachteilig beeinflusst.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Liebesdrama.

Der Schluß eines Liebesdramas spielte sich am verflochtenen Mittwoch vor der 3. Strafkammer des Landgerichts II in Berlin ab. Der Angeklagte war der 42-jährige Reisende Karl Hill zu verantworten, welcher beschuldigt wurde, zu Spandau am 9. Januar die uneheliche Hedwig Jähndrich, durch deren uneheliche Witten bestimmt, getötet zu haben. Der Angeklagte, der Sergeant der Landwehr ist und kurze Zeit verheiratet war, unterhielt mit der Tochter des pensionierten Kolonialoffiziers Jähndrich ein Liebesverhältnis. Sie war Majorin, lernte vor etwa 18 Monaten den Angeklagten kennen und verlobte sich mit ihm im Januar 1904. Ihr Vater zog später seine Genehmigung zurück, weil ihm die Stellung des Angeklagten, der als Privatunteroffizier für ein Verlagsgeschäft recht gutes Geld verdiente, nicht sicher genug schien. Der Angeklagte versprach, von dem Mädchen zu lassen, konnte dieses Versprechen aber nicht halten, weil Hedwig ihn dringend bat, ihr ab und zu Nachricht zu geben. Der Angeklagte hatte gelegentlich eine Aussprache mit dem Schwiegervater, hielt die Sache für geregelt und hatte bei seiner Rückkehr nach Berlin in der Familie Jähndrich Besuche ab. Er war deshalb aufs höchste überreicht, als er nach seiner Abreise von Berlin in Frankfurt a. D. am 4. Januar ex. einen Abgabebrief von dem Mädchen erhielt. Der Brief war augenscheinlich unter dem Einfluß der Eltern geschrieben, denn das Mädchen hatte in das Kuvert noch einen Bettel mit der Mitteilung hineingelegt, daß sie am nächsten Tage, Sonntag, 8. Januar, zu einer bestimmten Zeit an einer bestimmten Stelle in Schönberg sein werde. Der Angeklagte trat mit ihr zusammen, und beide suchten zunächst die Schwiegereltern aus. Dort fiel ihm das Mädchen um den Hals und erklärte ihm, daß sie ihn noch immer so liebe wie vorher, daß alles, was sie an ihn geschrieben, unter dem Einfluß des Vaters geschrieben worden sei. Nach Verhandlung mit seiner Braut sah er mit ihr nach Spandau und mietete sich dort im „Kaiserhof“ ein Zimmer, in welchem beide die Nacht zubrachten. Am nächsten Morgen besprach er mit dem Mädchen nochmals den Gedanken, gemeinsam in den Tod zu gehen. Das Mädchen lehnte es ab, durch Gift zu sterben, und wünschte den Tod durch die Kugel. Er kaufte einen Revolver und Munition. Am 7. Januar, Sonntag, fand er Hedwig beim Schreiben von Abschiedsbriefen, die so rührend waren, daß ihre Beilegung allgemeines Schluchzen im Jähndrichraum hervorrief. So schrieb sie u. a. an ihre Eltern: „Ich sende Euch noch im bitteren Schmerz die letzten Abschiedsbriefe. Ich danke Euch für die Erziehung, die Ihr mir gegeben, und für alles, was Ihr mir gut getan habt. Ich kann ohne meinen Karl nicht leben und gehe mit ihm in den Tod. Ich hätte Euch nicht, denn Ihr habt es doch nur gut gemeint. Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, weilt ich nicht mehr unter den Lebenden. Vergeltet Eurer tief unglücklichen Hedwig.“ Nach der Angeklagte schrieb rührende Abschiedsbriefe an seine Verwandten, in welchen er mitteilte, daß er mit seiner Hedwig, die sein teueres Festhalten sei und ihn trenn und wahr liebt, gemeinsam in den Tod gehen müsse. Er empfahl sein kleines Kind, bei dessen Geburt ihm seine Frau

gestorben war, seinen Verwandten und bat, ihm seine verzweifelte Tat zu verzeihen. Weiter die weiteren Vorgänge erzählte der Angeklagte mit ruhiger Stimme: Nachdem die Briefe geschrieben waren, war ich zum Sterben bereit. Ich fragte das Mädchen nochmals ernstlich, ob sie sich auch klar bewußt sei, was wir beide tun wollten. Sie antwortete mit fester Stimme: Da ich mit dir nicht leben soll, will ich mit dir im Tode vereint sein! Die Eltern sind doch entschrieben gegangen, und so will ich mit dir sterben! Dies beeinflusste mich in meiner Erregung noch viel mehr, so daß ich eigentlich gar nicht mehr wußte, was ich tat. Sie äußerte den Wunsch, auf dem Welt zu sterben, legte sich aufs Bett und entblößte die Brust. Ich tat daselbe. Sie ließ sich erst noch die Konstruktion des Revolvers erklären, reichte mir die Hand und sagte lächelnd zu mir: Gib mir gleich drei Schüsse, damit ich sofort tot bin. Dann habe ich auf sie die Schusswaffe abgedreht und habe einmal nach dem Herzen und einmal nach der Schläfe geschossen. Meine Braut gab sofort kein Lebenszeichen mehr von sich. Darauf richtete ich den Revolver gegen mich selbst und schloß eine Kugel in meine Schläfe und zwei Kugeln in die Herzgegend. Durch die Unsicherheit meiner Hand verfehlte ich das Ziel, denn die Kugeln gingen nicht in das Herz, sondern drangen in die Lunge. Ich wurde ohnmächtig. Als ich wieder zu mir kam, versuchte ich, den Revolver noch einmal zu laden, meine Kräfte richteten aber nicht aus, ich wurde wieder ohnmächtig und erwachte erst wieder im Spandauer Krankenhaus. Nach dem Entschatten des Krankenhaustärtes Dr. Vauter ist die in den Kopf gezielte Kugel bei dem Angeklagten nicht vorgefunden, eine Kugel ist aus dem Leibe entzwickelt worden, die zweite hat die Lunge verletzt. — Das Gutachten des Gefängnisarztes Dr. Hoffmann und des Medizinalrates Dr. Jähndrich ging dahin, daß der Angeklagte ein etwas hysterischer, exaltierter Mann ist, bei dem jedoch die Anwandlung des § 51 des R.-St.-G.-B. nicht gegeben ist. Der Staatsanwalt hob hervor, daß der Angeklagte eine schwere Tat auf sich geladen, da er ein blühendes Menschenleben geopfert habe. Die obwaltenden Umstände seien nicht dazu anzusehen, hier das niedrigste Strafmaß in Anwendung zu bringen, vielmehr beantragte er vier Jahre Gefängnis. Das Urteil des Gerichts lautet auf drei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von sechs Wochen Untersuchungshaft.

Humoristisches.

Der elegante Nichtstuer. „Wann ich heirate, wollen Sie wissen? Solange diese unpraktischen Gesetze gelten, nicht. Denn eine Frau allein kann mich nicht ernähren.“

Aus der Schule. Anfang Oktober findet der erste Schultag statt und der Herr Lehrer hat seine kleinsten Scholern in die Umkleekabinen ihrer Schulpflicht in väterlicher Tone eingeweiht. Am Schluß dieser ersten Unterweisung fragt er dann nochmals seine Scholern, ob sie nun auch alles behalten würde, was kräftig bejaht wird. Schließlich fordert er diejenigen auf, sich zu melden, die noch irgend etwas wissen wollten. Da meldet sich ein kleiner, dicker Knirps. „Nun frischen, was michst Du denn noch?“ fragt der Lehrer. — „Ach, Herr Lehrer, ich wollte mal fragen, wann denn die Ferien beginnen.“

Auch ein Fremdkörper. Jetzt (der einen Schreiber unterrichtet): „Den ganzen Erziehungstag nach ist Ihnen ein Fremdkörper in den Magen gekommen.“ — Schreiber: „Ach ja! . . . Ich erinnere mich erst . . . ich tab' ja vorige Woche Fleisch gegessen.“

In der Religionsstunde. Schulinspektor: „Warum verneinest du Gott, als man ihn zum Könige erwählt hat?“ — Lange sitzt die kleine Scholern da, bis endlich d. r. Sohn eines Gastwirts antwortet: „Er war lange, er sollte mal ugeben.“

Wohlfühl. Junge Frau: „Ich male, dich, singe, spiele Klavier und lache obenbrein selbst!“ — Herr: „Ja, ja, — glückliche Ehe sind selten.“

Genau. Schwiegervater (der die Mitgift in Gegenwart der Tochter anbegehrt hat): „So, nun stellen Sie mir eine Quittung über beides aus.“

Im Restaurant. Gast (zum Kellner): „Wie, das soll eine ganze Portion sein? Das ist höchstens eine Vorübung für einen Hungerkünstler.“

Unbegreiflich. Dienstmädchen (zur Köchin, die sich einen neuen Schopf angeschafft hat): „Wie Du nur an einem Menschen Gefallen finden kannst, der kein einziges Haar mehr auf dem Kopfe hat! . . . Und jubeln sollen sie früher auch noch rot gewesen sein!“

Nüchternwächter. Frau: „Nun, Minna, was gefällst Ihnen der Bräutigam meiner Tochter?“ — Minna: „Gnädige Frau, mit dem hat Sie angefaßt worden. Der dient ja nur ein Jahr. Weiner ist mir doch zwei Jahre länger.“

Was das Vergleiche war. „Ach, liebste Emilie, mein tiefstes Weidich zu dem Tode Deines Mannes! So plötzlich, so unerwartet — es muß schrecklich für Dich gewesen sein.“ — „Schrecklich! Und was das Vergleiche war, ich hatte nicht einmal ein schwarzes Kleid in Vorrat und mußte zwölf Stunden warten, bis es fertig war.“

Individueller Vergleich. Gefrier Kadeit: „Kamerad, muß wohl ichenfalls Gefühl sein — unglücklich verliebt.“ — Zweiter Kadeit: „Na, heil' mir vor, so wie nach erster Zigarre.“

Aus aller Welt.

Die Tragödie des Heimgelochten. Vor 20 Jahren verließ ein junger Schweizer namens Müller seine Frau und seine neugeborene Tochter, um nach Mexiko auszuwandern. Während er dort als Kaufmann zu Wohlstand kam, starb in der Heimat, ohne daß er es erfuhr, seine Frau, und das Kind wurde von einer Bauernfamilie in Appenzell namens Schloß erzogen und nahm auch deren Namen an, so daß es allgemein als deren Kind angesehen wurde. Vor einem Jahre verkaufte Müller, der in Mexiko den Namen Zifelder geführt hatte, seinen dortigen Besitz und kehrte, ebenfalls unter diesem Namen, in seine Heimat zurück. Hier hörte er nun, daß seine Frau wie Tochter gestorben seien. Unter seinem angenommenen Namen kam er schließlich auch in das Haus des Bauern Schloß und lernte dort das jetzt 20-jährige Mädchen kennen und lieben. Die Liebe wurde von seiten des Mädchens erwidert, und die beiden versprachen sich heimlich die Ehe. Als er dann endlich vor den Notar des Ortes trat, den er bis dahin für ihren wahren Vater gehalten, mit einer Bewerdung hintret, machte ihm dieser nichts ahnend Mitteilung über die Herkunft der Pflanzgötter, und der Bewerber erkannte nun, daß er um die Hand seiner eigenen Tochter angehalten hatte. Er verließ darauf völlig verärgert das Haus und reiste sofort nach Basel. Von hier aus berichtete er dem Bauer den ganzen Sachverhalt und verschwand ins Ausland, nachdem er für das unglückliche Mädchen auf einer jährigen Bank 60000 Mark deponiert hatte.

Eisenbahnunglück auf dem Bahnhof in Egnitz. Am Sonntag früh gegen drei Uhr verließ ein Güterzug, dem man zwei Waggons mit ungarischen Schachspielern angehängt hatte, in der Richtung Egnitz den Breslauer Hauptbahnhof. Kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Egnitz, gegenüber dem Lokomotivschuppen, wurde der Zug in der Flanke von zwei zusammengetroffenen Lokomotiven,

die den Schuppen aufsuchen wollten, getroffen. Die Wirkung war entsetzlich. Der furchtbare Stoß brachte einen Waggon mit Petroleum und einen Behälter mit Spiritus zum Herplatzen und da die beiden Waggons von Breslau aus noch mit Licht versehen waren, stand im Augenblick eine ganze Wogenreihe in Flammen. Ein entsetzliches Geschrei ertönte aus den Waggons, wo die Schachspieler noch schlaftrunken umherlagen. Hilfe war wohl bald zur Stelle, aber das furchtbare Chaos ließ ein sofortiges Eingreifen nicht zu. Eine Feuerlöschmaschine wurde um 5 Uhr bis 1 Uhr mittags zwischen den Trümmern eingeleitet, eine schwere Wagemaschine lag ihr auf dem Rücken, man konnte sie nicht hervorziehen. Ein Arzt versuchte die Unglücklichen zu reanimieren, aber die entsetzlichen Schmerzen ließen es nicht zu einer Verständigung kommen. Ein aus Breslau kommender Schaffner geriet ebenfalls unter einen brennenden Waggon, auf den sich noch andere Güterwaggons aufstürzten, er verbrannte die Hälfte möglich war. Einem anderen Schaffner wurde ein Bein vollständig ausgehauen, der Dinstubel brannte ihm von Leibe ab. Ein Mädchen von etwa 16 Jahren und ein kleines Kind sind gleichfalls verbrannt. Die ganze Gegend wurde zum Absperren dienstlos gemacht. Das furchtbare Unglück ist durch den Führer der Rangiermaschine verursacht worden, der sich seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen hat. Er beschuldigte, noch vor dem Zusammenstoß mit dem Güterzuge das von diesem Gleise abbiegende Waggonschuppengetriebe zu erreichen; dies gelang ihm jedoch nicht mehr. Beide Maschinen entgleisten und wurden stark beschädigt. Im ganzen sind 36 Personen verunglückt; hiervon sind vier tot, sechs schwer und die übrigen leicht verletzt.

Hamburg-Amerika-Linie. Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt: nach New York: „Deutschland“ (13./4.), „Batavia“ (15./4.), „Pretoria“ (22./4.), „Blücher“ (27./4.), „Albatros“ (29./4.); nach Boston: „Ipsos“ (11./4.), „Bosnia“ (27./4.); nach Baltimore: „Ipsos“ (11./4.), „Bosnia“ (27./4.); nach Philadelphia: „Pallano“ (15./4.), „Bismarck“ (26./4.); nach Westindien: „Savoia“ (12./4.), „Dunant“ (15./4.), „Vollbia“ (24./4.), „Hispania“ (28./4.); nach Mexiko: „Sardinia“ (18./4.), „Prinz Aug. Wilhelm“ (26./4.); nach Newfoundland: „Doctumund“ (20./4.); nach Ostasien: „Amber“ (15./4.), „Sithonia“ (20./4.), „Wella“ (30./4.).

Briefkasten.

Karl W. Ihren Brief haben wir bereits in der vorigen Woche erhalten, konnten jedoch Ihren Wunsch nicht erfüllen. Vielleicht läßt sich die Angelegenheit in der nächsten Nummer unseres Blattes erledigen.

H. in Weinsdorf. Ein Kilometer ist gleich 1000 Meter.

Franz W. v. in Oberhausen. Zur Bekämpfung des Dauschwamms empfehlen wir Ihnen, die betroffenen Stellen mit Petroleum zu besprengen, was zur Folge hat, daß sich die Pflanzen nicht mehr ausbreiten können. Der Schwamm wird allmählich verfaulen, langsam werden und schließlich abfallen.

Detlev in Mühlau. Der Sieg des General-Feldmarschalls Manteuffel bei Almsen erfolgte am 27. November 1870.

E. C. in Ebnath. Die geliebte Frau heißt den Namen ihres Mannes. War sie vor Eingang der geliebten Ehe verheiratet, so kann sie auch den Namen wieder annehmen, den sie zur Zeit der Ehescheidung die Ehe hatte, es sei denn, daß sie allein für sich selbst erklärt wird. Die Wiederannahme des Namens erfolgt durch Erklärung gegenüber der zuständigen Behörde; die Erklärung ist in öffentlich beglaubigter Form abzugeben.

Stammlich Prohmann. Die Kofalen haben sich auf dem jenseitigen nördlichen Kriegsschauplatz abgesetzt nicht bewahrt. Nur die Kofalen und die Kofalen des Kaufmanns hielten sich tapfer; während alle übrigen Kofalen trotz ihrer Waffe nicht das Meiste geliebt haben. Ihre Kriegstagen bekunden, wie ein Kofale der russischen Militärverwaltung, der sich gegenständig auf dem Kriegsschauplatz befindet, berichtet, ausschließlich im Ständen und im Angriffen auf sämtlich westliche Gegner. Da ist es denn auch kein Wunder, wenn die russischen Offiziere, namentlich die der Garde, sich mit Verachtung auf ihre Kofalenkameraden herabsehen.

Wah. Unter „Wah!“ versteht man alles Unreine in Sprache und Gebärde, überhaupt alle positiven Eigenschaften, Schminke und Mißstände. Das Wort rührt von den improvisierten Scherzen in der italienischen Komödie her.

E. Kort. Der Artikel hat Sie mit der Leserschaft kein Interesse.

Elter G. in P. Der Monatsheft „Kunst“ ist ein Kreis im Regierungsbezirk Merseburg, welcher seinen Namen nach dem Schen und Schützen erhalten hat. Er wird von der Prinzessin Marie-Bismarck der Königinwitwe Kaiserin Friedrichs geleitet. Die Kreisstadt ist Eisenberg.

Literarisches.

„Das Evangelium der Arbeit“ lautet der Titel einer von Herrn Max Müller in der Partii-Zeitung in Dresden (früher in Chemnitz) am Sonntag Sonntagabend über den Text von den Arbeitern in Heuberg gehaltenen Predigt, die auf Wunsch im Druck erschienen ist. Die Predigt ist mit Recht allen arbeitenden Christen gewidmet, denn sie ist der Lebenslehre, die durch den Begriff „Arbeit“ berührt wird, ist unüberwindlich geliebt. Den Reiz hat der Verfasser den Wohlthätigen und Arbeitenden seiner Gemeinde zugekehrt. Die Predigt ist im Verlage von Franz Sturm u. Co., Dresden, erschienen und für 20 Pfennige durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

„Das und Leben der bildenden Kunst.“ Von Direktor Dr. Theodor Veltzer. Mit 44 Abbildungen im Text. (VI u. 129 S.) 8. geh. Mark 1.—, gebunden 1.20. (Aus Natur und Geisteswelt.) Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 68. Bandchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Elfenbein-Seife

Schutzmarke „Elfen“

Die vorteilhafteste für den Haushalt!

Überall 20 haben!



Aleingige Fabrikanten: Günther & Haussner, Chemnitz.

Nou! Besteren wohlriechenden Neu!

Ofenglanzglas

— Hellglanzglanzend, sofort trocknend —

à Flasche 25, 50 Pfg. und 1 Mark, empfehlen

Gebrüder Paul

Drogenhandlung, Annaberger Str. 5!